



## **Ausgewählte Aufsätze**

**Brandi, Karl**

**Oldenburg i.O., 1938**

Pferdeköpfe und Säulen an niedersächsischen Bauernhäusern (1893).  
Mitteilungen des Historischen Verein zu Osnabrück 18, 7-14.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-70552](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-70552)

## Pferdeköpfe und Säulen an niedersächsischen Bauernhäusern

In der Untersuchung über das Osnabrückische Bauern- und Bürgerhaus<sup>1)</sup> habe ich nachgewiesen, daß sich dasselbe überall aus derselben einfachen Grundform entwickelt hat. Auf der in den Mitteilungen d. hist. Vereins zu Osnabrück XVIII (1893) beigegebenen Tafel 1 ist angegeben, wie die Grenze zwischen dem sächsischen und fränkischen Hause von der mittleren Weser über die Leine an Hildesheim vorbei ostwärts zieht; damit wäre auch die ideale Grenze unserer Untersuchungen bezeichnet, aber ich muß gestehen, aus dem östlichen Gebiete nur Andeutungen zu besitzen. Gleichwohl läßt sich behaupten, daß das Bauernhaus der Gegend, die ich nun schon wiederholt umgrenzen konnte, nur besonders weit entwickelt, nicht aber in seinen Grundzügen von dem der umliegenden Landstriche abweichend ist. Daß es sich schneller und stattlicher auswuchs, liegt sicherlich größtenteils an dem lebhafteren Verkehr dieses wohlhabenden Landes; aber daß dieses in völlig übereinstimmender Weise auch in den ärmeren Bauerschaften geschah, daß man es überall mit Schnitzwerk und Bemalung bedeckte, und daß diese Häuser an ihren Giebeln durchweg die schon erwähnten Säulen tragen, das macht auch die Beobachtung der Häuser für die Feststellung der Völkergrenzen wichtig.

Ganz besonders möchte ich mich aber für diese Frage an die Grenze zwischen dem Gebiet der Pferdeköpfe und dem der Säulen halten. Über die Verbreitung der Pferdeköpfe besitzen wir eine statistische Arbeit von Petersen<sup>2)</sup>. In dem ganzen Gebiet des sächsischen Hauses bis in den südlichsten Zipfel<sup>3)</sup> finden sich auch die Pferdeköpfe;

<sup>1)</sup> Mitt. d. hist. Vereins zu Osnabrück XVI (1891), 265 ff. (künftig Bauernhaus).

<sup>2)</sup> Petersen, Die Pferdeköpfe auf den Bauernhäusern, besonders in Norddeutschland. Kiel 1860. — Bezüglich unserer Gegend verweise ich auf Mitt. XVI, 276, wo auch die volkstümlichen Bezeichnungen *Kraienstol* oder *Ulenfärm* gegenüber der gelehrten Benennung „Pferdeköpfe“ hervorgehoben werden.

<sup>3)</sup> Philippi, Siegener Urkundenbuch, S. 11.

im übrigen Deutschland sind sie nicht selten<sup>4)</sup>. Sogar in der Oberpfalz bei Seubersdorf und Parsberg habe ich sie beobachtet. — Ganz anders steht es um die Säule oder den Stab<sup>5)</sup>. Außerhalb unserer Gegend scheint sie sehr selten vorzukommen<sup>6)</sup>; denn das Kolonisationsgebiet diesseits der Elbe kann sehr wohl als jener zugehörig betrachtet werden<sup>7)</sup>. Die Umgrenzung ihres Verbreitungsgebietes darf deswegen als ganz besonders wichtig betrachtet werden; fällt sie, wie das bei uns durchweg der Fall ist, zusammen mit einer anderweitig festgestellten Grenzscheide, so liegt die Beziehung auf alte Stammesgrenzen ungemein nahe; bevor ich diese zu benennen versuche, will ich die Grenze zwischen Pferdeköpfen und Säulen von Dorf zu Dorf verfolgen<sup>8)</sup>; meine Eintragungen sind z. T. vor vielen Jahren auf kleinen Karten an Ort und Stelle geschehen; ich fürchte, daß seitdem sich manches verändert hat.

Im südöstlichsten Teil unseres Gebietes, um Detmold und Horn, habe ich mich vergeblich nach Giebelzieren umgesehen; auch wird sonst etwas Derartiges aus dem Lippischen nicht erwähnt<sup>9)</sup>. Erst für das Ravensbergische Land erfahre ich, daß Pferdeköpfe durchweg südlich, Säulen nördlich des Gebirgszuges verbreitet sind. Westlich Bielefeld finden sich in der Bauerschaft Dornberg an den alten Häusern arg verwiterte Säulen in großer Menge, dazwischen ein einsames Paar von Pferdeköpfen; auch Werther hat vereinzelte Säulen; in den Bergen,

<sup>4)</sup> Henning, Das deutsche Haus, S. 120, 123 u. s. Die Wilslebener Hausurne (Virchow, Verhandl. d. Berliner Gesellschaft für Anthropologie, 1880, S. 298) und eine jüngst bei Anhalt gefundene ähnliche Hausurne (Zeitschrift des Harzvereins 1892) tragen an den Giebeln gekreuzte Pferdeköpfe.

<sup>5)</sup> Über die Befestigung vgl. Bauernhaus S. 277; einige Formen von typischer Art habe ich (in den Mitt. d. hist. Vereins zu Osnabrück XVIII) auf Tafel 3 zusammengestellt. Die Bedeutung dieser Giebelzieren wird hoffentlich bald die Mythologen beschäftigen. Die volkstümliche Bezeichnung ist *Geck* oder *Geckpoal*.

<sup>6)</sup> Die alten skandinavischen Stabkirchen tragen an den Giebeln Stangen, welche sich unseren Säulen doch nur entfernt vergleichen (Henning, Fig. 56; kathol. Missionen 1880, S. 169); dasselbe gilt von der „eleganten Firstschopfstange“ des Bauernhauses von Marmaros Szigeth an der oberen Theiß (Henning, 86). Dagegen teilt mir Herr Prof. Henning brieflich noch mit, daß sich „minder ausgeprägte“ Säulen in Nordschleswig und in Chester (England) als typische Giebelzier finden.

<sup>7)</sup> Herr Professor Virchow zeigte mir in Berlin einige Skizzen von Giebelssäulen, wenn ich nicht irre, aus der Umgegend von Obisfelde und Gardelegen. Ein darauf bezüglicher Vortrag (Verh. d. Berliner Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte 1890, 564) war mir nicht zugänglich.

<sup>8)</sup> S. Mitt. d. hist. Vereins zu Osnabrück XVIII (1893), Tafel 2.

<sup>9)</sup> O. Preuß, Die baulichen Altertümer des Lippischen Landes.

am Weg nach Halle, sah ich zwei Bauernhäuser mit Säulen. Jenseits des Gebirges dagegen, zwischen Halle und Dissen, habe ich nur Pferdeköpfe entdeckt. Borgholzhausen hat keine Giebelzieren mehr, auch Wellingholzhausen nicht; doch sind die Säulen nach Norden, zumal gegen Gesmold hin, in Uhlenberg, anzutreffen. Dissen und Hilter sind ohne alte Bauernhäuser, auch in der Umgegend fand ich nichts; nördlich Hilter aber, sobald man auf die Höhe des Gebirgszuges gelangt ist, findet man wieder die Säule, wenn auch nur auf zwei Häusern an der Chaussee; noch weiter ins Land, in Mündrup ist sie wieder massenweise anzutreffen. Südlich Kloster Osede, wohl schon in Dröper, am Fuß des Musenberges, liegt ein Bauernhaus, das auf dem einen Giebel die Säule, auf dem andern die Pferdeköpfe trägt, ein ebensolches Haus liegt an den 7 Quellen bei Georgsmarienhütte, ein drittes am nördlichen Eck der Eversheide; diese Häuser bezeichnen in vortrefflicher Weise den Verlauf der Grenze, denn die umliegenden Bauerschaften entsprechen völlig dieser Linie. In der Schlucht am Dörenberge war früher ein Haus mit einer prächtigen Säule, einige weitere sieht man noch jetzt in Dröper, Osede und Malbergen. Auch Nahne hat Säulen; in der Gruppe des „Paradieses“ waren früher mehrere besonders schöne Exemplare; die letzte Säule gegen Westen fand ich in Hörne, zwischen dem Gut Suthausen und der Eisenbahnlinie, nördlich des Hofes von Gesmold. Hellern dagegen hat ausnahmslos Pferdeköpfe, wie das ganze südwestliche Gebiet; auch hier sind freilich Lücken wegen Mangels an alten Häusern; nur einmal fand ich Pferdeköpfe zwischen Iburg und Hagen; ebenso nur ein Paar am ersten Hause rechts in Glandorf; etwas häufiger in Füchtorf und auf nahezu allen Häusern in Sassenberg. Übrigens ist die Ausschließlichkeit des Vorkommens beider Giebelverzierungen in den durch die Grenze geschiedenen Bezirken als das Entscheidende im Auge zu behalten.

Westlich Hellern, in Gaste, Osterberg, Lotte trifft man ausnahmslos Pferdeköpfe, ja es ist diese Gegend geradezu ihr eigenstes Gebiet; nur hier befinden sie sich noch am rechten Platz in der alten ausgezeichneten Befestigungsweise<sup>10)</sup>, nördlich davon, in Wersen und Halen, ebenfalls nur Pferdeköpfe. Auf der Höhe der Wirtschaft Bellevue, dann vor dem Gute Leye liegen alte Bauernhäuser mit derselben

<sup>10)</sup> Vgl. Bauernhaus S. 276.

Giebelzier unmittelbar vor den Toren der Stadt. Das erwähnte Gehöft am Ausgang der Eversheide bezeichnet nach Nordwesten den äußersten Punkt für die Säule. Jenseits kommt sie nie mehr vor; in Hollage, dann am Fuß des Piesberges, kurz nachdem die Straße nach Rulle abgezweigt ist, sieht man wieder die Pferdeköpfe; ebenso in dem ganzen langen Tal von Rolle. Kehrt man aber von Icker nach Powe und Schinkel zurück, so kommt man wieder in das Gebiet der Säulen; auf der Höhe dieser Hügel liegen die Höfe Meinert mit Pferdeköpfen, Osterhues mit Säulen, nahe beieinander. Belm und Vehrte haben allein Säulen; Osterkappeln und Felsen ebenso, nur sieht man zweimal in Osterkappeln schon wieder Pferdeköpfe; von Felsen bis Hunteburg herrschen sie sogar wieder vor; jenseits ausschließlich; vor Hunteburg habe ich nur mehr ein Bauernhaus mit Säule gesehen. So wie man aber die Hunte überschritten hat, in Reiningen und Dielingen überwiegt wieder die Säule. Auch von Lemförde gilt das noch; weiter nach Norden, an der Bahn nach Bremen nimmt die Säule wieder ab, um schließlich zu verschwinden; ähnlich scheint es jenseits Rahden zu sein, wie mir denn auch aus Petershagen geschrieben ist, daß dort Säulen und Pferdeköpfe gemischt sind. Noch Hoya hat nach einem Merianischen Stich die Säulen auf den Häusern der Stadt gehabt<sup>11)</sup>. Die strengere Grenze des ausschließlichen Gebietes der Säule zieht sich von Bohmte mit der Hunte zum Gebirge und mit diesem über Lübbecke auf Minden. Was man zwischen den Gebirgszügen oder gar südlich davon an Pferdeköpfen beobachtet, ist ganz verschwindend; so in Essen und Lintorf, in dem großen Quertal von Masch und Holzhausen, vereinzelt sogar südlich Lübbecke in der Oberbauerschaft. Im eigentlichen Tal der Else und Werre aber herrscht durchaus die Säule.

Es fehlt nun noch an Beobachtungen bezüglich der Siedelung und der Flureinteilung; es wäre dankenswert, wollte sie jemand übernehmen. Allein auch ohne diese scheint mir eine feste Völkergrenze den Kamm des Teutoburger Waldes entlang bis an den Goldbach, dann westlich Osnabrück zum Piesberg, über die Wittekindsburg nach Venne

<sup>11)</sup> Mitteilungen XVI, 45. Note. [Für das Gebiet der Grafschaft Diepholz vgl. jetzt die Arbeit von W. Moormeyer, Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas, Heft 17 (1938), 9 f.]

und von hier zur Hunte unbedenklich gezogen werden zu können, da Sprache, Tracht und Hausbau dieselbe Grenzlinie erkennen lassen, welche durch das beiderseits fast ausschließliche Vorkommen von Pferdeköpfen und Säulen festgelegt wird. Im Norden ist die Grenze nicht so reinlich anzugeben; man erhält den Eindruck, als seien gewisse Züge des südlichen Hügellandes durch die Tore des Wesergebirges mehr oder minder weit flußabwärts getragen.

Wie soll man nun diese Grenze deuten? Ich meine, es drängt sich auf, daß es sich hier um eine von Osten her geschehene Einwanderung handelt, die nach Süden hin den Wall des hohen Gebirgszuges nicht überflutete, nach Westen der Hase nur bis zu ihrem Tor bei Osnabrück folgte, nordwärts aber durch die zahlreichen Öffnungen des Wesergebirges sich in geringerer Stärke noch weithin ausgedehnt hat. Das Wahrzeichen des vordringenden Volkes war die Säule.

Man beachte, daß an unserer Grenze zahlreiche alte Befestigungen liegen: die sogenannte Schwedenschanze bei Dornberg (westlich Bielefeld), die Bardenburg auf dem Rerenberge bei Osede<sup>12)</sup>, die Wittekindsburg an der Ostringer Mühle<sup>13)</sup>, der Bickskamp in Niewedde bei Venne und das Kerlsfeld südlich Hunteburg<sup>14)</sup>. Auch das, was man bisher über den Angrivariendamm zusammengetragen hat<sup>15)</sup>, wird sich zum Teil unserer Untersuchung widerspruchslos einfügen.

Damit komme ich auf die Benennung unserer Grenze. Tacitus geht bei seiner Beschreibung Germaniens rheinabwärts von den Chatten zu den Usipetern und Tencterern, um dann fortzufahren: „*juxta Tencteros Bructeri olim occurebant: nunc Chamavos et Angrivarios immigrasse narratur, pulsus Bructeris ac penitus excisis, vicinarum consensu nationum, seu superbiae odio, seu praedae dulcedine seu favore quodam erga nos deorum*“<sup>16)</sup>. Die Tatsache des gewaltsamen Vordringens der

<sup>12)</sup> Schuchhardt und Philippi, Mitteilungen XVI, 366.

<sup>13)</sup> Schuchhardt, Mitteilungen XV, 369. Die Tatsache, daß die Grundlinien dieser Anlage auf römischen Ursprung weisen, schließt eine spätere Benutzung nicht aus.

<sup>14)</sup> Hartmann, Die alten Wallbefestigungen des Regierungsbezirks Osnabrück. Mitteilungen XV, 9 ff.

<sup>15)</sup> ib. 28 ff.

<sup>16)</sup> Germania, cap. 33. Im weiteren scheint er oder sein Gewährsmann mir durchaus die Amsivari mit den Angrivariern zu verwechseln, da er angibt, Friesen und Chasuarier schlossen sie zwischen sich ein.

Engern scheint mir so vortrefflich auf die oben geschilderten Grenzverhältnisse zu passen, daß ich geneigt bin, unser Hügelland für die Engern in Anspruch zu nehmen und das südliche und westliche Gebiet den Brukerern zuzuschreiben. Über den Norden möchte ich mich eines Urteils enthalten; nach Tacitus waren hier die Chauken ansässig, denen die Cherusker sich östlich anschlossen.

Waren es die Engern, welche das Land von der mittleren Weser bis Osnabrück bewohnten, dann liegt der alte Ort Enger gerade im Herzen dieses Gebietes; und man wird dann auch wohl den dort lokalisierten Sagen von Wittekind einige Bedeutung beimessen. Allein in einer so vielfach durchwanderten Gegend wird man gut tun, mit der Benennung vorläufig zurückzuhalten und denen das Wort zu lassen, welche sich mit der Wanderungs- und Siedelungsgeschichte im Zusammenhange beschäftigen. Herr Prof. Meitzen macht mich darauf aufmerksam, daß unsere Grenze ziemlich genau mit derjenigen der Chasuaren zusammenfällt, unter die im Laufe der Zeit freilich die Engern aufgegangen zu sein scheinen.

Es steht also dahin, welchem von beiden Stämmen die Säule zukommt. Sicher ist nur die bestimmt charakterisierte Grenzlinie, deren Verlauf auch für die Festlegung der Schlachten in der römischen wie in der karolingischen Zeit einige Anhaltspunkte zu geben scheint; doch will ich auch diese Dinge hier nicht verfolgen. Als ausgezeichnet aber wird man jedenfalls die Lage von Osnabrück erkennen, an der natürlichen, festen Grenze eines von Osten siegreich vorgedrungenen Stammes.